

Turnerbund Feldkirch. (Stirrie.) Wir machen unsere Mitglieder auf den am Sonntag, den 28. Februar 1932 in der Straße Nob—Furz stattfindenden Gauftausch nochmals aufmerksam. Zugabfabrikt am Sonntag früh um 6.09 Uhr. Um halb 9 Uhr wird in Furz eine hl. Messe gelesen. Die Regelenleitung erwartet zahlreiche Beteiligung bei den Wettkämpfen, sowie sonstigen Besuch auf der Stühütte. Ski Heill!

Katholischer Frauenbund. Wir machen nochmals auf den am Sonntag (28.) abends 8 Uhr im Hotel „Bären“ stattfindenden Lichtbildervortrag unseres heimatlischen Schriftstellers Dr. Franz Michel Willam aufmerksam. Beitrag zur Deckung der Auslagen 30 Groschen. Keine Restauration.

Studienrat Dr. Josef Murr

† 4. Jänner 1932.

„Unruhig ist unser Herz bis es ruht, o Gott, in Dir.“ Diese Augustinusworte bilden eigentlich den Lebensinhalt des verstorbenen Studienrates. Voll tiefer, wertvoller Religiosität arbeitete er rastlos mit einer eigenartigen Antriebe, die charakteristisch für ihn war. Murr war am 6. Juni 1864 in Brizen geboren. Als er 5 Jahre alt war, übersiedelten die Eltern nach Innsbruck. Schon in der Jugend zeigte sich an dem überaus talentierten Knaben ein unruhiges Wesen, eine gewisse Anstalt, die ihm zeitweilen verblieb. Aus einer Lehrfamilie entsprossen — sein Vater Wenzel Murr war Lehrer in Brizen, dann Direktor der Volksschule in der Olnstrasse in Innsbruck, später Professor an der Innsbrucker Lehrerbildungsanstalt und zuletzt Bezirkschulinspektor — widmete sich der junge Josef nach Vollendung der Mittelschulstudien in Reholz, Brizen, Hall und Innsbruck dem Lehrfach. Er wählte sich die altklassischen Sprachen und erreichte bereits als 23-Jähriger das Lehramtszeugnis. Als Lehrer wirkte er an den Gymnasien in Hall, Marburg a. d. S., Vitz, Orient und Feldkirch. Hier trat er in den Ruhestand und übersiedelte nach Innsbruck. Schon als Mittelschüler hatte er sich mit dem Studium der Pflanzen beschäftigt und als 17-jähriger Student seine erste botanische Arbeit veröffentlicht. Dennoch wählte er als Lehrfach nicht Naturgeschichte, sondern, wie erwähnt, die Sprachwissenschaft. Aber neben dem Unterricht in den alten Sprachen, die er vollends beherrschte, arbeitete er ununterbrochen in der Pflanzenkunde und brachte es so weit, daß er zu den besten Botanikern Europas zählte, mit denen er — wohl mit allen — in regem schriftlichen Verkehr stand. Ausdauer, Bienenfleiß und ein unerschöpfendes, tiefgegründetes Wissen ließen eine schier unabsehbare Reihe von wissenschaftlichen Veröffentlichungen entstehen. Vorauszugehen, wo er 16 Jahre am Gymnasium in Feldkirch wirkte, hat von seinen Erforschungen und Arbeiten auf dem Gebiete der Botanik wohl am meisten gewonnen. Murr hat das weit verzweigte Schrifttum über die Pflanzenwelt unseres Landes gesammelt und als „Neue Uebersicht über die Fauna- und Blütenpflanzen von Vorarlberg und Liechtenstein“ in den Jahren 1923 bis 1929 in 3 Hefen herausgegeben. Murr hat aber seine Feder nicht nur zu den vielen hochwissenschaftlichen Arbeiten verwendet, er schrieb auch viel Religiöses. Er übte in großzügiger Weise das Laienapostolat aus, wobei er gar nicht genug tun zu können glaubte, so daß sein Eifer nicht selten in Ueberreife überging. In der Armenfürsorge hat Professor Murr unermüdet und vorbildlich gewirkt und gearbeitet. Neben der Lebriätigkeit, der er sich mit großem Eifer widmete, neben den gründlichen, vielen wissenschaftlichen

Arbeiten, neben der weitverzweigten religiösen Werbearbeit und vielgestaltigen Armenfürsorge fand Murr noch Zeit für die Markenkunde. Auf diesem Gebiete hatte er ein großes, ja umfassendes Wissen, das er in mehreren Veröffentlichungen niederlegte. In alles, was Murr interessierte, drang er mit großer Gründlichkeit ein, die mit einer persönlichen Geschildertheit gepaart war. In seiner wissenschaftlichen und religiösen Betätigung fand er vollen Inhalt für sein Leben. Er war, wie er selbst erzählte, sein Leben lang in seinem Theater, hat nie ein Konzert gehört, war niemals Zuhörer von Vorträgen oder Vorführungen in einem größeren Saale, da ihn die „Blagangst“ seit der frühesten Jugend verfolgte. In den Straßen ging er stets den Häuserreihen entlang, da ihm sonst sein krankhafter Zustand Beschwerde machte. Mit der Eisenbahn fuhr er nur, wenn ihn wissenschaftliches oder sein apostolisches Wirken dazu zwang, da sich während einer Fahrt die Angstzustände besonders bemerkbar machten. Nun ist der gute liebe Murr von uns geschieden, rasch, aber wohl vorbereitet und gerüstet. Und er hat seinen Herrn und Meister gefunden, für dessen Ehre er so eifrig gearbeitet hat und aus dessen Herzen, „in dem alle Schätze der Wissenschaft beschlossen sind“ er so fleißig und gewissenhaft geschöpft hat. *Habe animam sapiens et candida.*
Dr. J. W.

Verschiedenes vom Tage.

Die Auswanderungsaktion des Ministers a. S. Andreas Thal. Ueber die Auswanderungsaktion des Ministers a. S. Thal, wird der „Parl. Korr.“ aus Innsbruck geschrieben: Der ehemalige Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft und Siroloer Bauer Andr. Thal ist zur Ausfahrt nach Südamerika bereit, er will aber noch während des Restes seiner Anwesenheit in der Heimat die Finanzierung seiner Siedlung in Paraguay ordnen. Es bestehen dieserhalb noch Schwierigkeiten, die Thal aber zu beseitigen hofft. Für seine beiden Studienreisen nach Südamerika hat die Kreditanstalt die Finanzierung übernommen, für die Anstellung selbst aber will Thal eine Aktiengesellschaft gründen, an der auch der österreichische Staat Anteil nehmen soll. Da aber der Auswanderungsplan Thalers nicht überall in Oesterreich Verständnis findet und die schwierige Finanzlage des Bundes eine Beteiligung erschwert, scheinen die Hindernisse die Ausführung des Thaler-Planes zu vereiteln. Nun ist aber eine entscheidende und für die Aktion vorteilhafte Wendung eingetreten. Die Regierung eines südamerikanischen Staates hat Thal ein Angebot gemacht, wonach den österreichischen Siedlern von staatswegen eine sogenannte Konzession eingeräumt werden solle, also ein Gebiet ohne die Bestimmung einer Grundablösung; außerdem erhalten die Siedler freie Fahrt von amerikanischen Häfen bis zur Konzession und kostenloser Erdvermessung. Es bliebe also nur noch die Bezahlung der Reise aus der Heimat nach Südamerika, da Thal diese bald aufzubringen hofft, wird also auch die Einschiffung der Siroloer Kolonisten bald erfolgen.

Schaudermären über den Böhmerwald. „Helingelehr, in den Tod“ hieß ein Bericht, der Ende Jänner in vielen reichsdeutschen und deutschösterreichischen Zeitungen, aber auch in der fremdsprachigen Presse zu lesen war. Es wurde darin der Raubmord einer Bäuerin an ihrem nach 17 Jahren aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrenden Sohn, den sie nicht wiedererkennt, mit Angabe aller möglichen grauerregenden Einzelheiten geschildert; zugetragen habe sich diese Untat angeblich

in Neuern im Böhmerwald. Es muß nun vor breiter Öffentlichkeit festgestellt werden, daß sich die geschilderte Untat weder in Neuern, noch in Bezirke Neuern, noch im Böhmerwald überhaupt, zugetragen hat. Da auch schon im Vorjahr eine Meldung über einen gräßlichen Raubmord im Böhmerwald durch die Blätter lief, der sich tatsächlich nicht ereignet hat, ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß solche Schaudermären absichtlich von einer Stelle verbreitet werden, der es darauf ankommt, den Ruf des deutschen Böhmerwaldes zu schädigen und das heitere Bild deutscher Böhmerwaldorte, die als Sommerfrischen gerne aufgesucht werden, in bedenklicher Weise zu trüben.

Sensationslose Enthüllungen über die Wachsenschaffen der internat onalen Rüstungsindustrie. Aus Washington meldet Reuters: In einem Referat vor der Kommission für Auswärtiges des Repräsentantenhauses warf Paul Vinerbarger, juristischer Beirat der chinesischen Nationalregierung, den amerikanischen Bankiers und Waffenfabrikanten vor, Japan im Kampf gegen China zu unterstützen. Er erklärte, an Japan sei kürzlich mit Hilfe amerikanischer Bankiers Munition im Werte von 180 Millionen Dollar verkauft worden, während es China nicht möglich gewesen sei, eine gleichartige Unterstützung zu erhalten. Nach einem Korrespondenten der „Baltimore Sun“ sollen das amerikanische Staatsdepartement, sowie die britische und französische Regierung beschlossen haben, jede parlamentarische Aussprache über den Verkauf von Waffen und Munition an China und Japan zu vermeiden. Die Zeitung fügt bei, die Kommission für auswärtige Angelegenheiten habe auf Verlangen des Staatsdepartements beschlossen, von der öffentlichen Diskussion den von sich eingereichten Antrages, nach dem Präsident Hoover ermächtigt werden sollte, für Munitionsversendungen an die kriegsführenden Staaten die Ausfuhrperre zu verlangen, abzuleben. Ferner scheine das Staatsdepartement auch verfügt zu haben, daß über die gegenwärtigen Sendungen das größte Stillschweigen bewahrt bleibe. (Bedeutet zu solchen Mitteilungen Böhlerbund und Abrüstungskonferenz nicht der reinste Hohn?)

Schredensszenen auf einem Maskenball. In der Ortschafts-Abvarel (Ungarn) fand ein Maskenball statt, bei dem es zu unbefriedigenden Schredensszenen kam. Zur Maskenballveranstaltung waren auch zahlreiche junge Bauernburschen aus der Umgebung gekommen. Die einheimischen Bauern wollten die fremden Bauern aus dem Tanzsaal hinausprügeln. Nach Mitternacht entbrannte eine richtige Schlächt, bei der Schlagringe, Pleistrohre, Messer und Revolver als Waffen gebraucht wurden. Die Frauen und Mädchen versuchten aus dem Saal zu flüchten. In den engen Ausgangstüren entstand aber ein furchtbares Gedränge. Einige Mädchen fielen zu Boden und wurden von den Nachdrängenden niedergetrampelt. Zahlreiche Personen mußten mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus gebracht werden. Die Gendarmerie stellte fest, daß etwa 50 Revolverstücke abgegeben worden waren. Fünf Personen wurden getötet, 14 schwer und zahlreiche leicht verletzt. 10 Bauernburschen, bei denen man noch Revolver und andere Waffen vorfand, wurden verhaftet.

Alb' immer Treu und Redlichkeit. Auf einer Polizeiwache in Newyork lieferte dieser Tage ein ärmlich gekleideter Mann eine offene Damenhandtasche mit einem Inhalt von Juwelen im Wert von mehr als 5000 Dollar als Fundgegenstand ab. Er konnte gerade noch seinen Namen, Edward Doherty, angeben und brach dann bewußtlos zusammen. Der Arzt stellte fest, daß der Mann seit mindestens 3 Tagen keine Nahrung mehr zu sich genommen hatte. Während der Verhuche

Zwischen Mann und Weib.

Dorfroman von Rudolf Kleineck.

Nachdruck verboten.

Wie manche wissen wollten, bloß aus Jörn darüber, daß der junge Sägemüller ihr Verbleiben nicht beachtet und stat ihr die Dürrhofer Wronz zur Frau genommen hatte. Nun — stark zu Herzen gegangen schien der Mefel die Sache eben nicht zu sein. Auch wenn an dem Gerede der Deute etwas Wahres drangewesen sein sollte. Zum Kopfhängen und Erblabablaten hatte die Mefel nur einmal gar kein Talent. Sie früher das lustige Kirchenwirtsdöchterl gewesen, so wurde sie eben nach ihrer Verheiratung die lustige Grabdorfer Wirtin. Das war alles. Und selbst als sie nach kaum einjähriger Ehe durch einen Unglücksfall ihren Mann verlor, vermochte das ihren frischen Lebensmut nicht zu beugen. Sie hatte ja nun ihr Kind — ihren „Seppel“, wie sie den kleinen Joseph verärgelnd nannte. Der bot ihr Ersatz für alles, was sie verloren. Und als sie nach der Zeit, die Brauch und Herkommen vorschrieben, die Trauerkleider ablegte, da war sie wieder, was sie vordem gewesen: die lustige Wirtin-Mefel.

„Gelt, da schauft?“ lachte sie dem Kaltenbacher entgegen. „Ja, immer können die Mefel auch mit einig' spannt geh'n.“ Ein bitter Freiheit muß man ihnen schon auch abnmen, sonst g'reut' sie auf die Dauer s' Zieh'n auch nit mir — heut hab' ich mein Wirtin'skästl für ein' Tag auf 'n Nagel g'hängt. Heut bin ich nobel worden und will auch einmal den Gast spiel'n. Komm', alter Schulkammerad, set' dich da her zu mir. Is grad noch ein Blazer frei.“

Die junge Sägemüllerin stand hinter ihrem Manne, hörte die Worte und wußte nicht, was beginnen. Am Lieb-

sten wäre sie auf und davon und wieder nach Hause geeilt — hierher, in diese lustige Gesellschaft paßte sie ja doch nicht. Aber plötzlich fiel ihr ein, was sich die Leute einstmal heimlich zugelustelt hatten über die Mefel und ihr Verbleiben. Und in ihr stieg es auf wie eine heiße Angst. Als mühte sie ihren Mann schüken vor den Lodungen des jungen Weibes dort, — als mühte sie selbst ihr gutes Recht auf ihn verteidigen. Und wußte dabei nicht wie . . .

Die lustige Grabdorfer Wirtin selbst entriß sie ihrer gräßlicheren Verlegenheit. „Je, die Wronz is auch da!“ stammte sie plötzlich. „Na, daß man dich einmal unter Leuten sieh! Ich hab' frei schon g'meint, du machst es deinem Vater nach: schimpfst über die Wirtinshäuser als eine Fenselherberg und trinkst dein' Wein heimlicherweis im Kammerl z' Haus.“

Lachend sprang sie auf und eilte auf die ehemalige Schulgenossin zu. „Grüß dich Gott, Wronz. Wie geht's dir beim allewelt? Eine Ewigkeit lang hab' ich dich nit g'heh'n . . .“ Und dann zu den andern: „Mudt's z'amm', Deut', daß Blag wird! Der Franzl rechts und die Wronz links von mir, daß wir von die alten Zeiten plaudern können.“

In Handumdrehen waren die Stühle gerückt und die drei saßen beisammen, ehe der Franz und die Wronz sich dessen versehen. Und es war ein Glück für die beiden, daß die Mefel in ihrer gewohnten Lebhaftigkeit immerzu das große Wort führte — sie selber hätten doch nichts Rechtes zu sagen gewußt. Dem Kaltenbacher steckte immer noch der Zwist von heute Abend im Sinn, und eine ärgerliche Verdrossenheit erfüllte ihn, wenn er sein junges Weib mit der Frau an seiner Seite verglich. Warum nur hatte sie ihr Versprechen nicht gehalten und sich ein wenig herausgeputzt für den Festabend, wie es doch das ärmste Häuslerweib getan? Armselig, schier zusammengeknallt wie ein altes Weib-

lein, saß sie neben der bildsauberen Wirtin, blickte weder nach rechts noch nach links und traute sich kaum einmal mit einem Ja oder Nein auf die Fragen der Mefel zu antworten. Wahrhaft — Staat machen konnte er heute nicht mit ihr!

Die Wronz mochte das auch selber fühlen. Beinahe ärgerte sie sich nur selbst ein wenig, daß sie nichts anderes angezogen hatte. Schien es ihr doch, als ob die ehemalige Schulkammeradin da alle ihre Kräfte spielen ließe, nur um sich vor dem Franz recht ins beste Licht zu setzen! . . . Wieder stieg es in ihr auf wie eine heiße Angst. Und sie bemühte sich, es der Frau neben ihr gleichzutun, wollte reden, lachen, lustig sein — und fand doch kein passendes Wort, fand nicht das Befreiende Nachen, nicht die Stimmung zur Fröhlichkeit.

Und noch eines war, was auf ihr lag wie ein quälender Druck. Der zufällige Gleichklang der Worte, mit denen ihr Mann und die Mefel sie heute bewillkommnt hatten: „Grüß dich Gott, Wronz. Wie geht's dir beim allewelt? Is ja eine Ewigkeit her, daß ich dich nimmer g'sehen hab'!“ Sie dachte nicht, daß das nur die landläufige Rede-weise war, ihr schien, als läge ein geheimes Einverständnis in den Worten. Der Kammerad hatte sie nicht zu entgegenen gewußt darauf — ihres Mannes Liebschömen aber hatte sie herbe von sich gewiesen dabei. Und nun bangte sie um ihn, — nun hätte sie weiß Gott was darum gegeben, wenn sie seine Hand wieder auf ihrer Schulter gefühlt hätte. Vielleicht würde sie jetzt auch ein gutes Wort für ihn gefunden haben, — so gerne hätte sie ihm gezeit, wie viel er ihr war . . . Aber jetzt waren sie ja nicht allein. Jetzt saß die fremde Frau zwischen ihnen . . .

(Fortsetzung folgt.)